

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 3 (1975)

DOI: 10.11588/fr.1975.0.48403

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ECKHARD MOST

PERSPEKTIVEN DER DEUTSCHEN AUSSENPOLITIK  
ZWISCHEN LOCARNO UND DEM 2. WELTKRIEG  
BEMERKUNGEN ZU DREI NEUERSCHEINUNGEN\*

Die Außenpolitik der Weimarer Republik ist in jüngster Zeit durch zahlreiche Veröffentlichungen erneut in den Mittelpunkt der historischen Forschung gestellt worden. Noch im Jahr 1964 bemerkte H. W. GATZKE, wohl einer der besten Kenner der Politik Gustav Stresemanns, in einer Zwischenbilanz, die eine erste Phase der Forschung seit der Freigabe des Nachlasses 1954 kritisch beleuchtete: »There are no comparable works for his western policy.«<sup>1</sup> Seine Feststellung bezog sich auf die zahlreichen Monographien und Aufsätze, die sich mit der Balance-Politik der deutschen Republik zwischen Ost und West beschäftigten und die Verträge von Rapallo (1922) und Berlin (1926) weitaus häufiger als zentralen Gegenstand ihrer Untersuchungen ansahen als die Verträge von Locarno (1925)<sup>2</sup>. Damit war die künftige Forschung auf eine Lücke aufmerksam gemacht worden, die sich jetzt erst langsam zu schließen beginnt.

Dies allein reicht jedoch nicht aus, um zu erklären, warum die hier zu besprechenden Arbeiten durchaus im Zusammenhang gesehen werden können. Die Literatur, die bisher über die Jahre 1936 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erschienen ist und hauptsächlich die Münchener Konferenz des Jahres 1938 in den Blickpunkt des Geschehens rückte, ist mittlerweile fast unübersehbar geworden. Dagegen muß es verwundern, wenn die Verträge von Locarno, die »Locarno Diplomacy« und die Zerstörung des Systems von Locarno durch den gewaltsamen Rheinlandeinzug im März 1936 – abgesehen von zahlreichen Einzelstudien – noch nicht in dem gebührenden Rahmen: Ent-

---

\* W. WEIDENFELD, Die Englandpolitik Gustav Stresemanns. Theoretische und praktische Aspekte der Außenpolitik, Mainz (Hase u. Koehler) 1972, 8<sup>o</sup>, 382 S.

J. JACOBSON, Locarno Diplomacy. Germany and the West 1925–1929, Princeton (University Press) New Jersey 1972, 8<sup>o</sup>, 420 S.

O. HAUSER, England und das Dritte Reich. Eine dokumentierte Geschichte der englisch-deutschen Beziehungen von 1933 bis 1939 auf Grund unveröffentlichter Akten aus dem britischen Staatsarchiv. Erster Band 1933 bis 1936, Stuttgart (Seewald) 1972, 8<sup>o</sup>, 317 S.

<sup>1</sup> H. W. GATZKE, Gustav Stresemann, a Bibliographical Article, in: Journal of Modern History 36 (1964), S. 10.

<sup>2</sup> Die jüngste Studie stammt von M. WALSDORFF, Westorientierung und Ostpolitik. Stresemanns Rußlandpolitik in der Locarno-Ära, Bremen 1971.

stehung, Verlauf und Scheitern eines Regionalpaktes, analysiert worden sind<sup>3</sup>. An der Münchener Konferenz beteiligten sich die gleichen europäischen Großmächte, die sich im Oktober 1925 in Locarno versammelt hatten. Sie sollte daher nicht allein aus der Sicht ihrer Ergebnisse und deren Folgen beurteilt werden, sondern auch die Probleme, Vorstellungen und Erwartungen mit berücksichtigen, die in unterschiedlicher Stärke seit Locarno 1925 das diplomatische Geschehen der Zwischenkriegszeit beeinflussten. Dennoch scheint es nicht unangebracht, wenn viele Autoren aus der Sicht des Locarno-Systems in dem Jahr 1936 die entscheidende Zäsur sehen<sup>4</sup>, obgleich die Haager Konferenz (1929) als Ende der ›Locarno Diplomatie‹ angesehen werden muß und sich die Zerstörung des Systems mit dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund (1933) und die Verkündung der Wehrhoheit (1935) deutlich abzeichnete. Auch das vergebliche Bemühen der britischen Regierung seit dem Jahr 1936, im Rahmen eines ›General Settlement‹ einen neuen Westpakt mit dem nationalsozialistischen Deutschland auszuhandeln<sup>5</sup>, widerspricht einer solchen Einteilung nicht.

Wenn auch für eine noch zu schreibende Geschichte des Locarno-Systems der Faktor Deutschland durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Außenpolitik der nationalsozialistischen Diktatur, zur Ost- und Innenpolitik der Weimarer Republik – und hier besonders zur Parteienpolitik –, erheblich an Konturen gewonnen hat, so fehlt dennoch eine verlässliche, die Ergebnisse der Einzelstudien zusammenfassende Darstellung der Außenpolitik der Weimarer Zeit. Einen Beitrag zu einer solchen Darstellung will die Untersuchung von W. WEIDENFELD leisten, da Stresemann als Reichskanzler und Außenminister die deutsche Außenpolitik von 1923 bis zu seinem Tode 1929 gestaltete. Doch der Titel und der Klappentext vermitteln dem Leser ein nicht ganz zutreffendes Bild vom Inhalt der Arbeit. WEIDENFELD selbst betont in der Einleitung den ›fragmentarischen Charakter‹ seiner Studie, die er als ›Vorarbeit zu einer umfassenden Untersuchung‹ (S. 20) charakterisiert. Die Analyse des diplomatischen Entscheidungsprozesses umfaßt den Zeitraum von August 1923 bis Dezember 1924,

<sup>3</sup> Vgl. H. W. GATZKE (Hg.), *European Diplomacy Between Two Wars*, Chicago 1972, S. 3; W. J. NEWMAN, *The Balance of Power in the Interwar Years, 1919–1939*, New York 1968 hat sein Hauptaugenmerk auf die militärische Gewichtung gerichtet und unter diesem Blickwinkel auch das Locarno-System analysiert; dem internationalen System der Zwischenkriegszeit, dem Völkerbund, schenkt er dagegen keine Beachtung.

<sup>4</sup> Vgl. die Feststellung A. J. P. TAYLORS, *The Origins of the Second World War*, Harmondsworth, 1964, S. 82 über Locarno: ›It was the turning-point of the years between the wars. Its signature ended the first World War; its repudiation eleven years later marked the prelude to the second.‹ Dazu auch den bezeichnenden Titel von G. ZIEBURA, *Die Krise des internationalen Systems 1936*, in: HZ 203 (1966), S. 90–98. Die mehrbändig geplanten Untersuchungen von O. HAUSER und G. L. WEINBERG, *The Foreign Policy of Hitler's Germany. Diplomatic Revolution in Europe 1933–1936*, Chicago, London 1970, beenden den ersten Teil mit dem Jahr 1936.

<sup>5</sup> Siehe dazu I. COLVIN, *The Chamberlain Cabinet. How the Meetings in 10 Downing Street 1937–9 Led to the Second World War. Told for the First Time from the Cabinet Papers*, London 1971; K. MIDDLEMAS *Diplomacy of Illusion. The British Government and Germany, 1937–1939*, London 1972.

wohl im Vergleich zu den Ereignissen des Jahres 1925 und der Zeit nach Locarno eine zu knappe Zeitspanne, um von einer gelungenen Synthese zwischen dem in der Einleitung stark betonten strukturellen und theoretischen Ansatz des Politikwissenschaftlers mit dem historischen Gegenstand zu sprechen. Möglicherweise konnte der Verfasser die umfassende Untersuchung von W. LINK<sup>6</sup> für die Veröffentlichung seiner Dissertation nicht mehr auswerten. Aber eine kurze Auseinandersetzung mit den Thesen LINKs in der Einleitung, in der LINK in einer Fußnote erwähnt wird, hätte deutlicher werden lassen, warum – trotz der unbestrittenen Rolle der Vereinigten Staaten im Kalkül der deutschen Politiker – dem Faktor England durchaus »zentrale Bedeutung« (S. 17) zukam, und warum die Englandpolitik als »Eckpfeiler« (S. 295) der Außenpolitik Stresemanns für sein Ziel der Aussöhnung mit Frankreich<sup>7</sup> zu gelten hat.

Auch wenn die unangefochtene amerikanische Präsenz in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht in Europa die deutsche Politik bestimmend beeinflusste, so zeigen doch die Ausführungen WEIDENFELDS und die in der Schlußbetrachtung angesprochene Kontinuitätsfrage in der deutschen Außenpolitik, welche Bedeutung der britischen Europapolitik in der Politik Deutschlands vom wilhelminischen Reich bis zum Programm Hitlers zukam. W. weist überzeugend nach, daß Stresemann sein Ziel, die Wiedererrichtung der Großmachtstellung Deutschlands, in enger Kooperation mit den Westmächten erreichen wollte. Gerade die Einsicht in die machtpolitischen Konstellationen und das Vertrauen auf das wirtschaftliche Potential Deutschlands ließen es geboten und allein rational vertretbar erscheinen, die Revision des Versailler Vertrages mit friedlichen Mitteln anzustreben und allen militärischen Überlegungen sowohl nach Westen wie nach Osten eine klare Absage zu erteilen<sup>8</sup>.

Ausgehend von der nicht unberechtigten Annahme, England werde allein schon aus wirtschaftlichen Gründen eine politische und wirtschaftliche Befriedung des Kontinents verfolgen und daher eine bis an die Grenzen getriebene französische Sanktionspolitik nicht unwidersprochen hinnehmen, setzte Stresemann seine ganzen Hoffnungen auf einen Ausgleich mit Frankreich durch britische Vermittlung. (S. 128 f., S. 287 ff.) Allein schon die traditionelle britische Politik der Balance-of-Power müsse Großbritannien dazu veranlassen, nun für Deutschland Partei zu ergreifen und den Franzosen die Schranken ihrer hegemonialen Ambitionen aufzeigen.

Doch Stresemanns Erwartungen einer verstärkten Kooperation mit Großbritannien, die auf einer Fehleinschätzung britischer Europapolitik beruhten und die ein automatisches und rein mechanisches Funktionieren der Balance-

<sup>6</sup> W. LINK, Die amerikanische Stabilisierungspolitik in Deutschland 1921–1932. Die Vereinigten Staaten von Amerika und der Wiederaufstieg Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg, Düsseldorf 1970.

<sup>7</sup> Dazu jetzt die Studie von M.-O. MAXELON, Stresemann und Frankreich. Deutsche Politik der Ost-West-Balance, Düsseldorf 1972.

<sup>8</sup> Vgl. auch den Aufsatz von W. WEIDENFELD, Gustav Stresemann – der Mythos vom engagierten Europäer, in: GWU 24 (1973), S. 740–750, der einen sehr guten Überblick über den Forschungsstand gibt, die Zeit der »Locarno Diplomatie« von 1925 bis 1929 aber ebenfalls zu kurz kommen läßt.

Politik voraussetzten, wurden schon in früher Zeit enttäuscht. (S. 175, 182, 184, 187) London beschränkte sich nämlich auf die Position des »*honest broker*«, der zwar seine guten Dienste anbot, jedoch in dem auch von ihm gewünschten Prozeß der friedlichen Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland selten mit einer eigenen aktiven Politik eingriff. Auch die erste Labour-Regierung unter R. MacDonald, von der sich Stresemann und das Auswärtige Amt einen verstärkten Einsatz für die deutschen Belange versprachen (S. 238 f.), zeigte sich ebenfalls nicht bereit, den französischen Partner zugunsten Deutschlands aufzugeben oder auch nur unter erheblichen diplomatischen Druck zu setzen, denn eine solche Politik hätte London weitaus größeren Belastungen ausgesetzt. Wiederum mußte die wenig realistische deutsche Englandpolitik Rückschläge einstecken. (S. 256–259)

Dennoch war es gerade das Verdienst dieser britischen Regierung, – freilich unter Drängen der Finanzkreise –, der Londoner Konferenz über den Dawes-Plan zu einem erfolgreichen Abschluß zu verhelfen und die Sanktionsfrage bei einer möglichen Nichteinhaltung so zu regeln, daß sich eine französische Ruhraktion nicht wiederholen konnte. (S. 264 ff.) Die sich anschließende »Entspannung der deutsch-englischen Wirtschaftsbeziehungen« (S. 272 ff.), die in dem Handelsvertrag vom 2. Dezember 1924 ihren Ausdruck fand, ließ in Stresemann wieder die Hoffnung aufkommen, eine weitreichende Verständigung zwischen London und Berlin sei nun in greifbare Nähe gerückt.

Dieses von WEIDENFELD sehr differenziert gezeichnete und subtil interpretierte Bild von »Stresemanns Englandpolitik im Spannungsfeld zwischen Kooperation und Konfrontation« (Schlußbetrachtung S. 287 ff.) leistet einen aufschlußreichen Beitrag zu einer Gesamtschau der politischen Konzeption Gustav Stresemanns. Die bisher in der wissenschaftlichen Forschung diskutierten groben Konturen bedürfen der Ergänzung und Korrektur, die allein weitere Einzeluntersuchungen erbringen können. WEIDENFELDS umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, das neben den für das Thema in Frage kommenden Abhandlungen zur deutschen und britischen Geschichte auch die zeitgenössischen Untersuchungen und Aufsätze berücksichtigt, weist mit seiner detaillierten Aufzählung aller Akten, die der Verfasser im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn und im Bundesarchiv in Koblenz einsehen konnte, auf die von ihm angekündigte größere Abhandlung hin, die mit Interesse erwartet werden darf.

Es scheint jedoch angebracht, gerade wenn die häufig enttäuschten Erwartungen Stresemanns analysiert werden, die englische Akten in die Untersuchung mit einzubeziehen oder die sich auf diese Akten stützenden neuesten Studien zur britischen Politik ausführlicher einzuarbeiten. Es genügt nicht, die britische Politik lediglich durch die Brille der deutschen Botschaft in London zu sehen und als verlässlichen Gradmesser an die Illusionen Stresemanns anzulegen.

Der langsame und stufenweise Verfall des »Geistes von Locarno« und damit auch die Stresemannsche Englandpolitik stehen im Mittelpunkt der Studie von J. JACOBSON, in der er die Personen, die Politik und die Diplomatie der Locarnozeit einer »historischen Interpretation und Synthese« (S. VII) unterziehen will. Wie der Untertitel »Germany and the West« bereits vermuten läßt, stützt sich J. bei dem bisher unveröffentlichten Quellenmaterial hauptsächlich auf die

deutschen Akten. Zur Spiegelung und Überprüfung der deutschen Politik konnte der Verfasser zwar die britischen Akten im Public Record Office, London, und die Nachlässe verschiedener britischer Politiker auswerten, mußte sich jedoch bei der Analyse der französischen Politik auf die zeitgenössischen und jüngsten Untersuchungen verlassen, zumal die französischen Archive auch für die Forscher im eigenen Lande verschlossen bleiben und daher niemand genau weiß, welche Bestände den deutschen Einmarsch in Frankreich im Jahre 1940 überlebt haben.

In der chronologisch verfahrenen Studie legt JACOBSON das Schwergewicht auf die Jahre 1928 und 1929, dennoch gelingt es ihm in den ersten Abschnitten, den »Geist von Locarno« überzeugend vorzustellen und die Euphorie nach dem Oktober 1925 zu beschreiben. Über das Werk von Locarno gab es kaum Differenzen, alle sahen in ihm den Beginn einer Zeit, in der die noch ausstehenden Probleme durch friedliche Kooperation gelöst werden sollten. Nun ist es JACOBSENS These, daß die Ziele und Erwartungen nach Locarno von Stresemann, Briand und Chamberlain gemäß den nationalen Interessen unterschiedlich definiert wurden. Zwar schwebte wohl allen eine Art »europäisches Konzert« vor, doch auf welchen gemeinsamen Nenner würden sich die nationalen Interessen einspielen und wie schnell konnte eine Annäherung an die Vorstellungen erreicht werden?

Es scheint jedoch, daß JACOBSON die »Three Images of Locarno« zu ausschließlich gefaßt hat, denn es gab durchaus gemeinsame Vorstellungen von den Problemen, die einer allseits befriedigenden Lösung zugeführt werden sollten. Immerhin war zu dieser Zeit ein »General Settlement« im Gespräch. Stresemanns Interpretation einer solchen Generalbereinigung war allen Beteiligten bekannt, er hatte seine Forderungen oft genug betont und damit bei seinen Partnern den Eindruck hervorgerufen, er wolle zuviel auf einmal erreichen. Gerade das Problem der Revisionen im Osten Deutschlands wurde schon in den Vorverhandlungen zum Locarno-Vertrag ausführlich angesprochen, aber auf einen späteren Zeitpunkt vertagt. Festzuhalten bleibt, daß sowohl Briand als auch Chamberlain die Problematik erörterten und ihre Notwendigkeit anerkannten, die Chancen der Realisierung im Moment jedoch gering einschätzten, um den Ausgleich im Westen nicht zu belasten<sup>9</sup>.

Nach dem erfolgreichen Beitritt Deutschlands zum Völkerbund besprachen Briand und Stresemann in dem Treffen von Thoiry im September 1926 ein »comprehensive settlement« (S. 83, 85, 91), bei dem eine vorzeitige Räumung des Saargebietes im Mittelpunkt stand. Die Räumung des Rheinlands gehörte ebenfalls zu den ständigen Themen des Jahres 1926, bei denen JACOBSON die Rolle Poincarés in einem positiveren Licht darstellt, als dies bisher in der Literatur geschehen ist. (S. 86) Der »neue Poincaré« (S. 370) hatte gegen den Erkundungscharakter der bilateralen Gespräche nichts einzuwenden, da es ihm hauptsächlich um die Sanierung der französischen Währung ging. Die finanziellen Überlegungen von Thoiry stießen in Washington und London auf Wider-

<sup>9</sup> Vgl. R. GRATHWOL, Gustav Stresemann: Reflections on His Foreign Policy, in *Journal of Modern History* 45 (1973), S. 52–70.

stand, die hohen Erwartungen scheiterten an dem Glauben, die anderen wirtschaftlich und finanziell engagierten Mächte könnten einer Einigung auf ihre Kosten zustimmen. »The abortion of the Thoiry scheme was a historic turning point.« (S. 90)

Folgerichtig überschreibt JACOBSON sein nächstes Kapitel »The Decline of the Spirit of Locarno 1927«. Die Franzosen befanden sich seit der Gesundung des Franc im Dezember 1926 wieder in einer starken Position, der Widerstand gegen das in Thoiry besprochene Paket von Problemen nahm zu, und Stresemann blieb keine andere Wahl, als sich erneut in langwierigen Verhandlungen den Einzelproblemen zuzuwenden.

Stresemanns Enttäuschung über die zu wenig Konzessionen bereite französische Politik (S. 113 ff.), die nun statt finanzieller Überlegungen wiederum die politische Forderung nach größerer Sicherheit in den Vordergrund rückte, übertrug sich dann auf die britische Politik, denn Chamberlain entwickelte kaum noch eigene Initiativen und überließ der französischen Politik das Feld. (S. 120 f.) Von Dezember 1926 bis zum September 1928 stand die deutsche Frage nur einmal auf der Tagesordnung des britischen Kabinetts. (S. 127, Anm. 72) Die Verstimmung Stresemanns über Chamberlains vollständiges Einschwenken auf die französische Deutschlandpolitik (S. 228 ff.) beruhte teilweise noch immer auf dem Glauben, bei einem Übergewicht Frankreichs müsse sich die britische Balance konsequenterweise Deutschland zu neigen. Die enge britisch-französische Zusammenarbeit begrenzte Stresemanns Spielraum in der Politik der Verständigung mit dem Westen, den er sich mit dem Locarno-Vertrag geschaffen zu haben glaubte, er fühlte sich betrogen und im Stich gelassen. (S. 249 ff.) Das Entgegenkommen der zweiten Labour-Regierung war weniger von dem Wunsch bestimmt, nun die deutsche Position einzunehmen, als vielmehr von dem Bemühen gekennzeichnet, die nationalen britischen Interessen schärfer zu artikulieren und härter zu vertreten. Diese Politik war ebenfalls nicht darauf ausgerichtet, den »Geist von Locarno« wiederzubeleben, denn nun fühlte sich Frankreich in die Isolierung gedrängt. (S. 382) Stresemanns aus innenpolitischen Gründen verständliche Forderungen, die sich oftmals hart an der Grenze des Alles oder Nichts bewegten, basierten zwar auf einer rational ableitbaren Definition nationaler deutscher Interessen zur Wiederherstellung der deutschen Machtposition in Europa, offenbarten aber zugleich wenig Einfühlungsvermögen und Einsichten in die viel komplexer ausgerichteten Interessen seiner Partner<sup>10</sup>.

Die umfangreiche und detaillierte Schlußbetrachtung JACOBSONS, Zusammenfassung und Ausblick zugleich, verdeutlicht, warum der Konflikt zwischen den

---

<sup>10</sup> Unter der Politik des »Alles oder Nichts« soll hier die totale Revision des Versailler Vertrags verstanden werden, wie sie sich in den Augen der übrigen europäischen Staaten darstellen mußte. Stresemann selbst taktierte durchaus flexibel, schrittweises Vorgehen und umfassender geplante Lösungen wechselten miteinander ab. Der Stellenwert der Kolonialfrage und der Anschlußproblematik in Stresemanns Konzeption verdeutlichen die Prioritäten, die sich Stresemann in den Verhandlungen mit den Westmächten gesetzt hatte.

unterschiedlichen Strategien Stresemanns und Briands, die sich nur in einem begrenzten Maße dem gleichen Ziel verschrieben hatten, sofort nach dem Locarno-Abkommen in der »Locarno era« nicht gelöst werden konnte und warum kurze Zeit nach Beendigung der ersten Haager Konferenz im August 1929 auch von dem Schicksal der beteiligten Personen her vom Ende der Locarno Ära gesprochen werden muß. Der machtpolitische Antagonismus zwischen Frankreich und Deutschland ließ sich selbst mit viel gutem Willen in Paris und Berlin nicht abbauen, zumal seit Abschluß des Vertrags von Locarno aus dem die finanzielle Schlüsselposition einnehmenden Washington und auch aus London keine Initiative kam, die Politik der Verständigung mit eigenen Konzeptionen zu unterstützen. (S. 376–378) Es fällt schwer, an JAKOBSONS überzeugender Darstellung und Interpretation Kritik zu üben. Die Rolle Italiens und Polens, sowie der europäischen Kleinstaaten, die sicherlich in dem diplomatischen Handel Deutschlands mit den Westmächten eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hatten, wurde von JACOBSON bewußt ausgeklammert. Seinen Intentionen gemäß stand die Politik Stresemanns gegenüber dem Westen im Mittelpunkt. Es ist daher keine Kritik, wenn der Wunsch ausgesprochen wird, daß man über die Politik Chamberlains und Briands gern ähnlich vollständig informiert würde: »We know much more what Stresemann wanted out of Locarno than what either Briand or Chamberlain wanted.«<sup>11</sup> War der Spielraum, den die verschiedenen formulierten nationalen Interessen den handelnden Politikern gewährten, wirklich so begrenzt, daß die Entwicklung seit Oktober 1925 die Zwangsläufigkeit annehmen mußte, wie es in JACOBSONS Darstellung den Anschein hat?

Der »Geist von Locarno« bekam seinen endgültigen Todesstoß durch die Weltwirtschaftskrise und die innenpolitischen Entwicklungen in Deutschland. Das durch die Locarno-Verträge errichtete Gebäude zerfiel aber erst durch den Rheinlandeinmarsch im März 1936. Der Antagonismus zwischen den Forderungen nach Gleichberechtigung Deutschlands mit den übrigen europäischen Großmächten und dem französischen Verlangen nach größerer Sicherheit in Europa wurde verstärkt zum zentralen Gegenstand der europäischen Politik der dreißiger Jahre. Die auf zwei Bände veranschlagte Dokumentation von O. HAUSER hat sich zum Ziel gesetzt, zu untersuchen, wie sich die britische Politik mit dieser Problematik auseinandersetzte.

HAUSER will keine neue Darstellung der britischen Politik gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland bieten, sondern »die einmalige Chance, die englischen Akten in extenso studieren zu können« (S. 9) nutzen. Da vermutlich der Verfasser die Absicht hatte, allein die »Quellen sprechen zu lassen«, überwiegen in den einzelnen chronologisch angeordneten Kapiteln die in deutscher Übersetzung wiedergegebenen Protokolle der Kabinettsitzungen, der Akten und »Minutes« des Foreign Office und verschiedentlich auch die Berichte einzelner Kommissionen. Ein ausführlicher Dokumentenanhang enthält eine sehr nützliche Zusammenstellung gedruckter und ungedruckter Quellen. Auf eine einge-

<sup>11</sup> R. GRATHWOL (wie Anm. 9) S. 69. Zu Briand darf man das Buch von Jacques BARIÉTY erwarten.



hende Diskussion der bisher erschienenen Literatur wird in den Ausführungen verzichtet. Der Benutzer, der sich mit dem von HAUSER vorgestellten Material beschäftigt und dessen Ergebnisse in den Rahmen der bisherigen Forschung einordnen will, wird auf ein ausführliches, für den zweiten Band angekündigtes Literaturverzeichnis verwiesen. HAUSER fühlt sich den Studien A. J. P. TAYLORS und M. GILBERTS verpflichtet und bemüht sich um eine »unvoreingenommene Betrachtung« der vielgescholtenen Appeasement-Politik, in der er eine Politik des »betonten Realismus« (S. 10) sieht.

Der bekannten Doppelgleisigkeit der britischen Politik, das »Festhalten an der alten Allianz« mit Frankreich (S. 11, 38, 64, 68) und das Bemühen um einen friedlichen Ausgleich mit Deutschland, fügt HAUSER einen bisher wenig beachteten Aspekt hinzu: die moralische Diskreditierung Deutschlands, falls alle Angebote abgelehnt werden sollten. (S. 11) Allianz erscheint jedoch eine zu starke Umschreibung für die britisch-französischen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit. Großbritannien hatte in den Jahren 1919 bis 1922 alle geplanten Garantieverträge mit Frankreich abgelehnt, und der Locarno-Vertrag war wohl kein Ersatz für die von A. Chamberlain zuvor in Erwägung gezogene Entente mit Frankreich. Gerade das Mißtrauen gegenüber der alten Allianzpolitik veranlaßte Großbritannien, sich nicht zu binden und sich immer eine freie Hand in allen Entscheidungen vorzubehalten. HAUSER gelingt es, die sich von Paris unterscheidenden Methoden der britischen Diplomatie in aller Deutlichkeit herauszustellen und sie in ihren Komponenten der Wirtschafts-, Militär- und Commonwealthpolitik verständlich werden zu lassen. Weiterhin ist es das Verdienst des Verfassers, dem Faktor Frankreich in der britischen Deutschlandpolitik den ihm gebührenden Platz eingeräumt zu haben, denn ohne die ständige Rücksichtnahme auf Paris läßt sich die britische Politik nur unvollständig erklären. In einem neuen Licht erscheinen in der Dokumentation der Ständige Unterstaatssekretär Vansittart und mit ihm das Foreign Office, denen in der bisher bekannten Literatur häufig eine deutschfeindliche Politik nachgesagt wurde. Mit der Politik des »No-Commitment« und des »General Settlement« in der britischen Version erwies sich auch Vansittart als Anhänger der Appeasement-Politik. (S. 183) Zu fragen wäre, ob nicht gerade die Realisten mit ihren ziemlich genauen Analysen und Prophezeiungen über die Absichten Deutschlands, die häufig allein in dem Verlangen nach verstärkter britischer Aufrüstung mündeten, den Spielraum der britischen Politik entscheidend einengten. Ist eine Aufrüstung aus einer sich immer verstärkenden isolationistischen Position ohne »flankierende Maßnahmen« eine realistische Politik, zumal die potentiellen Feindstaaten ihre Rüstungsanstrengungen nicht verminderten? Die britische Politik geriet mit zunehmender Zeit in eine immer kritischer werdende Situation: da sie sich aus ihrem Selbstverständnis jeder aktiven Präventivvermittlung versagte, wurden ihre spät ins Auge gefaßten Maßnahmen durch die Aktionen der Diktatoren überrollt. Wird die britische Politik aus der Sicht des internationalen Systems oder auch nur des Locarno-Vertrags beurteilt, so müssen die Maßstäbe noch strenger gefaßt werden.

Es war nicht HAUSERS Aufgabe, den zahlreichen Implikationen der britischen Politik bis in alle Einzelheiten nachzugehen und einer kritischen Prüfung zu

unterziehen. Seine »dokumentierte Geschichte« vermittelt dem Leser ein anschauliches Bild von der immer häufiger zum Reagieren gezwungenen britischen Diplomatie mit ihren achtenswerten Zielen und Motiven, läßt aber viele Fragen unproblematisiert:

Vielleicht sprachen die Briten seit den zwanziger Jahren von »Europapolitik« und meinten nichts anderes als einen insularen Isolationismus, der sie aus allen europäischen Konflikten heraushalten sollte? War nicht nach dem Ersten Weltkrieg ein internationales System geschaffen worden, das – wenn auch de facto auf Europa begrenzt – die Aufgabe hatte, den Frieden sicherer zu gestalten? Wie wurde die britische Politik ihrer Führungsrolle gerecht, die von vielen europäischen Staaten vorbehaltlos anerkannt wurde?

Wie eng der Spielraum der britischen Diplomatie wurde, zeigte sich spätestens nach dem Sieg Mussolinis in Abessinien, der Zerstörung des Völkerbundes, dem Einmarsch Hitlers in das Rheinland und der sich abzeichnenden Intervention der Diktatoren im Spanischen Bürgerkrieg. Es bleibt das Verdienst der »revisionistischen Schule«<sup>12</sup>, die Appeasement-Politik in den ihr gebührenden Rahmen gestellt zu haben und sie damit verständlicher werden zu lassen. Aber die künftige Forschung wird sich weiterhin die Frage stellen müssen, ob allein die Kategorien des Verstehens ausreichen, die britische Politik dreißiger Jahre zu beurteilen.

---

<sup>12</sup> Vgl. den grundlegenden Aufsatz von D. C. WATT, *Appeasement: The Rise of a Revisionist School?* in: *The Political Quarterly* 36 (1965), S. 191–213.